

wesen. Für die kuriale Verwaltung könnten die Ergebnisse des Verfassers noch dadurch erweitert werden, daß man die von ihm oft nur in Auszügen angeführten Urkunden ganz untersucht. (So heißt es z. B. in der Urkunde vom 18. Aug. 1329, Pommersches Urkundbuch VII, Nr. 4505: „Sed quia propter vacaciones indictas de speciali mandato domini nostri pape“ – bis dahin zitiert der Verfasser – „non potest appellacionem huiusmodi prosequi . . .“, cum litterarum dicti domini pape audientia sit suspensa. . . . Actum Avione, in hospicio habitacionis dicti domini vicecancellarii . . .“). Da wir gerade für die frühe Avignoneser Zeit wenig über die Art der Amtsführung und den Ort, an dem die Geschäfte jeweils ausgeführt wurden, wissen, ist diese Stelle aufschlußreich.) Ebenso wäre zu erkunden, ob man nicht noch mehr Einzelheiten über die Auswirkungen von kirchlichen Zensuren innerhalb des betroffenen Gebietes erfahren kann.

Wir schulden dem Verfasser großen Dank, unsere Kenntnisse vom kurialen Prozeßwesen in umfassender Weise vermehrt zu haben.

Berlin

Bernhard Schimmelpfennig

Hans Westpfahl, Hrg.: *Vita Dorotheae Montoviensis magistri Johannis Marienwerder* (= Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Band 1). Köln/Graz (Böhlau) 1964. XII, 424 S., kart. DM 48.–.

Das kürzlich in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn gegründete Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte tritt mit einer Publikationsreihe an die Öffentlichkeit. Gleich der 1. Band dieser Reihe stellt eine gewichtige Quellenedition dar, die *Vita* der Dorothea Pruthena (1347–1394). In einer kurzen Einleitung gibt der Bearbeiter eine summarische Übersicht über die moderne Dorotheenforschung, eine kurze Skizze des aus Danzig gebürtigen Verfassers der *Vita*, Johannes Marienwerder (1343–1417), seine hagiographischen Arbeiten und die handschriftliche Überlieferung der *Vita latina*. Die wichtigste Handschrift K (Königsberg) wird zwar als verschollen bezeichnet, eine Wiener Abschrift von dieser liefert aber die Grundlage der Edition. Daneben werden drei weitere Handschriften berücksichtigt. Außerdem zieht der Bearbeiter die vom gleichen Verfasser herrührende *Vita Lindana* von 1396 und die deutsche Fassung der *Vita* heran, die bereits im 15. Jahrhundert gedruckt wurde.

Die Textherstellung ist sehr sorgfältig. Alle Varianten werden im Apparat festgehalten. Einige seltene Begriffe werden erklärt. Im Text finden sich eine Fülle biblischer Zitate, gelegentliche Anführungen von Kirchenvätern und einige Erwähnungen zeitgenössischer Ereignisse und Personen, wie z. B. eines wiclefitischen Predigers aus Böhmen. Alle in der *Vita* vorkommenden biographischen Daten werden in einer Zeittafel zusammengestellt. Die *Vita* selbst ist, wie der Bearbeiter mit Recht hervorhebt, keine Lebensbeschreibung, sondern ein Bericht über Dorotheas Leben in Gott, über ihre Offenbarungen und mystischen Erfahrungen, die der Verfasser nach eigenen Aussagen Dorotheas verarbeitete. In der *Vita* ist der Einfluß Bernhards von Clairvaux deutlich. Es werden seine kleinen Traktate, vor allem aber seine Auslegung des Hohen Liedes erwähnt. Dorothea Montoviensis wird durchgehend als sponsa bezeichnet. Auch andere mystische Theologen wie Richard von St. Victor und Heinrich von Gent werden genannt. Wie stark Dorothea Montoviensis in der mystischen Überlieferung lebt, tritt vor allem in der Beschreibung der Ekstase, des raptus, hervor. Zu fragen wäre, ob ihre Sprache auch mystisch gefärbt erscheint. Wenn dieser Einfluß in verstärktem Maße erst durch ihren letzten Beichtvater, Johannes Marienwerder, an sie herangetragen worden ist, dann dürfte er in der frühen Zeit nicht ebenso hervortreten. Außer dem mit der *Devotio moderna* in vielem verwandten Gedankenwelt tritt auch die für das 14. Jahrhundert typische Askese hervor, zu der auch die Pilgerfahrten zu rechnen sind. Ist die *Vita* einerseits aufschlußreich hinsichtlich der Offenbarungen und der asketischen Frömmigkeit der Dorothea Montoviensis, so ist sie nicht weniger bemerkenswert auch in bezug darauf, wie der

Confessarius die Seelenführung in starker Hand behält und die Frömmigkeit in seinem Sinne anleitet.

Die Textausgabe ist wichtig und beachtlich nicht nur für das Ordensland, das an der Frömmigkeitsgeschichtlichen Entwicklung des 14. Jahrhunderts vollen Anteil hat, sondern auch für die Haltung des Klerus und seines Verhältnisses zum Orden. Stellenweise wünschte man sich nur eine eingehendere sachliche Kommentierung. Möchten die weiteren bereits angekündigten Arbeiten dieser Reihe ebenso gründliche Leistungen bieten!

Münster/Westf.

Robert Stupperich

Reformation

G. R. Elton: *Reformation Europe 1517-1559* (= *The Fontana History of Europe*). London (Collins) 1963. 349 S., kart. 8/6.

Dies ist ein überraschendes, außergewöhnliches Buch. Im Gewande eines englischen Paperback, im Format eines rororo- oder Fischer-Romans, begegnet einem die gehaltvollste, durchgeformteste knappe Gesamtdarstellung der Reformation, die in neuerer Zeit erschienen ist.

Es handelt sich um ein populärwissenschaftliches Werk. Aber vom Fehlen eines Anmerkungsapparats abgesehen, ist das einzige Zugeständnis an den Leser die Lesbarkeit des Buches. In der Sache wird ihm nichts vorenthalten, von der eingehenden und im Wesentlichen als treffend erscheinenden Darlegung der Theologie der großen Reformatoren bis zu eindringenden Reflexionen über das Zeitalter als Ganzes. Der Verfasser zeichnet sich durch exakte, bis in die Einzelheiten und bis zu neuesten deutschen Forschungsergebnissen reichende Kenntnis aus, und mir ist, außer den Mitteilungen über Regensburg S. 63 f., keine Stelle begegnet, an der eine ernste sachliche Berichtigung nötig erscheint.¹ Alles Wichtige ist verzeichnet, und die Gewichte sind einleuchtend und vernünftig verteilt (daß die Entwicklung in England fast ganz ausgespart ist, hängt wohl mit dem Programm der Reihe, zu dem das Buch gehört, zusammen).

Überhaupt erscheint Vernünftigkeit als die hervorstechendste Eigenschaft des Buches. Der Verf. steht den Dogmen der Wissenschaft, die die Erforschung der Reformationsgeschichte besonders penetrant stören, gelassen gegenüber. Die marxistische Auffassung der Reformation wird ebenso brillant erledigt (305 ff.) wie, im Anschluß an Samuelsson, das „mystical concept“ Max Webers und Tawnays über die Bedeutung des protestantischen Geistes für die Entstehung des Kapitalismus (311 ff.: „answers have been devised for non-existent questions“; allerdings muß der – fachlich freilich ganz inkompetente – Rez. bekennen, daß er hier noch nicht restlos überzeugt ist!); die liberale Überschätzung der Bedeutung und der Modernität des Humanismus liegt dem Verf. ebenso fern (281 u. ö.) wie die von anglikanischen Theologen vertretene Meinung, man könne Luther ohne sonderliche Schwierigkeiten in das Bild der älteren Kirchengeschichte einzeichnen (193); der Vorwurf der Intoleranz gegen die Kirchen des 16. Jahrhunderts wird eingeschränkt durch den Hinweis darauf, daß die verfolgten Sektierer ihre Verfolger in der Regel an Unduldsamkeit übertrafen (103), und die gegenwärtig verbreitete Überschätzung Karls V. wird auf ihr Maß zurückgeführt: „Even if Luther had never been born, Charles V could never have been another Charlemagne“ (273), aber: „Though Kaiser Karl V. may have failed, El Rey Carlos Primo had a prosperous and successful reign“ (ebd.). Dabei liegen dem Verf. extreme Gegenurteile gegenüber „dogmatischen“ Urteilen

¹ Höchstens ist festzustellen, daß man von der Tatsache und dem üblichen Datum des Thesenanschlags jetzt wohl nicht mehr so unbefangen und ohne Diskussion ausgehen sollte, wie der Verf. das am Anfang des Buches (S. 15) tut.